

## Das Land als Hochburg

Sabine Gräfe-Schmidt kann ziemlich genau vorhersagen, welche Blutspendetermine „laufen“. „Unsere Hochburgen sind ländlich geprägt“, sagt die Referentin für Öffentlichkeitsarbeit des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Im Kreis Soest oder im Hochsauerlandkreis spenden zwischen zehn und 16 Prozent der Bevölkerung Blut. Städte wie Brilon kommen bei einem Termin regelmäßig auf 300 bis 350 Spender. „Termin wie diese“, sagt Gräfe-Schmidt, „sind eine Bank für uns.“ Zum Vergleich: Nicht einmal zwei Prozent der Dortmunder lassen sich Lebenssaft abzapfen. „Es gibt ein Stadt-Land-Gefälle“, sagt Gräfe-Schmidt. Generell steht für sie fest: „Es ist schwer, Spender zu bekommen. Aber es ist genauso schwer, sie zu halten.“ Der demografische und soziale Wandel mache sich bemerkbar. In den kommenden acht Jahren scheiden im Bereich des Blutspendedienstes West 30 000 treue Spender aus Altersgründen aus. Von den Neuspendern bleiben nur etwa 50 Prozent. Diese gehen in den ersten drei Jahren im Schnitt „nur“ einmal jährlich spenden. Gleiches gilt übrigens für 46 000 der 107 000 im Regierungsbezirk Arnsberg registrierten Spender. Die Zahl der Vollblutspenden in ausgewählten Kreisverbänden des DRK-Landesverbandes Westfalen-Lippe 2017:

- Altena-Lüdenscheid: 20352 (2016: 20221; +0,6%)
- Hamm: 7722 (2016: 7505; +2,9%)
- Lippstadt-Hellweg: 22720 (2016: 21403; +6,2%)
- Unna: 14968 (2016: 15219; -1,6%)

In den ersten fünf Monaten dieses Jahres waren die Zahlen in diesen Kreisen – verglichen mit dem Vorjahreszeitraum – rückläufig. In Altena-Lüdenscheid zum Beispiel von 9331 Spenden auf 8788.

Beim privaten Blutspendedienst Haema besteht laut Unternehmen „aktuell ein Mangel an Blutspenden“. In den vier NRW-Zentren Hamm, Dortmund, Essen und Bonn wurden 2016 75 000 Spenden geleistet, ein Jahr später nur 72 600. Monatlich lag die Spenderzahl bis Anfang Juni im Schnitt bei 5500 – im Vergleich zu 6000 in 2017. Hamm zum Beispiel registrierte bis Anfang Juni 1500 Spenden pro Monat im Jahr 2018. Im Vergleichszeitraum 2016 und 2017 waren es 100 mehr. ■ fh

### Der Ablauf

Wer Blut spenden möchte, muss zunächst einmal mindestens 50 Kilogramm wiegen. Außerdem müssen Blutspender mindestens 18 Jahre alt sein. Bis zum 72. Geburtstag ist das Spenden von Vollblut beim DRK möglich. Wer erstmals freiwillig zur Ader gelassen werden will, sollte das vor dem 69. Geburtstag tun. Zum Zeitpunkt der Spende sollte man keine Infektionskrankheiten wie etwa eine Erkältung haben. Alles Weitere klärt der Arzt beim Gespräch vor der Spende. Ein Spender sollte insgesamt 45 bis 60 Minuten für den gesamten Ablauf einplanen – inklusive Ausrufen und Imbiss nach der Spende. Während der Spende wird ein halber Liter Blut entnommen. Frauen dürfen vier Mal im Jahr Blut spenden, Männer sechs Mal. Zwischen den Spenden müssen aber jeweils mindestens 56 Tage liegen. Blutplasma kann öfter gespendet werden. Das entnommene Blut wird jedes Mal aufs Neue nach der Spende getestet. Stellt sich dabei heraus, dass es Unregelmäßigkeiten gibt, wird der Spender umgehend informiert. ■ fh

Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) hat in Sachen Blutspende und Blutversorgung in Deutschland eine herausragende Bedeutung. Mehr als 70 Prozent des Blutbedarfs deckt das DRK mit seinen Spendediensten zuzulande ab. Geld für eine Vollblutspende zahlt das DRK nicht. Daneben gibt es private und kommunale Dienste. Letztere werden zum Beispiel von Kliniken organisiert und tragen ausschließlich zur Deckung des eigenen Bedarfs bei. Deutschlands größter Anbieter unter den Privaten ist nach eigenen Angaben Haema, das 35 Blutspendezentren in Deutschland – darunter in Hamm und Dortmund – betreibt und vier Prozent des Blutbedarfs in Deutschland deckt. Bei den privaten und bei vielen kommunalen Dienstleistern

erhält der Spender eine „Aufwandsentschädigung“. Bei Haema ist das für den Erst-Vollblutspender beispielsweise ein universeller Einkaufsgutschein im Wert von 20 Euro, ab der zweiten Spende gibt es den Betrag in bar. „Das ist ausdrücklich keine Bezahlung“, betont Haema-Pressesprecherin Marion Junghans und verweist auf das Transfusionsgesetz, das die Zahlung einer Aufwandsentschädigung erlaubt. „Wir sehen das als Wertschätzung für den Spender.“ Dass das DRK diesen Weg nicht geht, bedauert Junghans. Denn durch seinen überragenden Marktanteil prägte der Verband auch die Meinungsbildung. Die Haema-Ver-

treterin ist überzeugt, dass sich die Spendenbereitschaft insgesamt steigern ließe, wenn das DRK eine Aufwandsentschädigung zahlen würde. Eine Vergütung ist auch nach Auffassung von Mediziner Georg Marckmann (München) „durchaus angemessen“. Doch Stephan David Küpper, Pressesprecher des DRK-Blutspendedienstes West, glaubt nicht, dass ein finanzieller Anreiz die Spenderzahl deutlich erhöhen würde. „Organisationen, die etwas bezahlen, stehen ja auch regelmäßig auf dem Schlauch“, sagt er. Gegen eine finanzielle Gegenleistung sprechen nach Auffassung des Wohlfahrtsver-

bandes grundsätzliche Erwägungen. Das DRK, bei dem die überwiegende Mehrheit der Spender Vollblutspender sind, setzt auf den Faktor Hilfsbereitschaft, verteidigt zudem aus ethisch-moralischen Gründen das Prinzip der unentgeltlichen Blutspende. „Wir möchten, dass die Leute spenden, weil sie es wollen“, sagt der Hagener DRK-Pressereferent Stephan Jorewitz. So gibt es für die Spende ein kleines Präsent, im Anschluss einen Imbiss. Dass das DRK bei einer deutlich selteneren Thrombozytenspende bisweilen vom Grundsatz der Unentgeltlichkeit abbricht, liegt an dem damit verbundenen großen Aufwand im Vergleich

zur Vollblutspende, erklärt Küpper. Hinzu kommt: Das DRK arbeitet in Sachen Blutspende gemeinnützig. „Wir dürfen keinen Gewinn machen“, sagt Sabine Gräfe-Schmidt, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in Hagen, Soest und Witten. Ergebe sich ein positives Ergebnis, werde das Geld innerhalb des Blutspendedienstes reinvestiert – in Fahrzeuge oder moderne Geräte zum Beispiel. „Es ist ein großer Aufwand, den wir betreiben. Und der muss irgendwie finanziert werden“, sagt Küpper. Die unentgeltliche Spende sieht das DRK als nicht unwesentliche Voraussetzung für Preisstabilität auf europaweit vergleichsweise niedrigem Ni-

veau. „Wir haben in Deutschland EU-weit gesehen niedrigste Preise“, sagt Küpper. Eine Blutkonserve A positiv (rund 200 Milliliter) – mit 37 Prozent die am weitesten verbreitete Blutgruppe in der deutschen Bevölkerung – kostet derzeit etwa 68 Euro. In den Niederlanden seien 50 bis 60 Prozent mehr fällig. „Wir haben den Auftrag, dass wir 24 Stunden am Tag und 365 Tage im Jahr für die Krankenhäuser greifbar sind. Auch für die kleinsten“, betont Jorewitz die Bedeutung des DRK für die Versorgungssicherheit. Wenn eine Uniklinik zum Beispiel ihren Bedarf nicht selbst decken könne, „dreht sie sich um, und das DRK steht parat“, fügt Küpper hinzu. „Wenn wir uns umdrehen, ist da keiner mehr.“ ■ fh

## Aufwandsentschädigung oder nicht?



THEMA DES TAGES  
BLUTSPENDE

Entspanntes Lächeln: Für Max Bonk ist die Spende von Blutplättchen beendet – dieses Mal. Der 27-Jährige spendet regelmäßig im Hagener DRK-Zentrum für Transfusionsmedizin. ■ Fotos: Heidenreich

# In der Herzkammer

Das Hagener DRK-Zentrum für Transfusionsmedizin hat für die Blutspende in NRW zentrale Bedeutung

Von Frank Heidenreich

**HAGEN** ■ Blutspenden ist alles andere als selbstverständlich. Daran erinnert der heutige Weltblutspendetag. Nur vier Prozent der Bevölkerung in NRW sind aktive Blutspender. Wenn es um Blutspenden im Westen geht, laufen im Hagener Zentrum für Transfusionsmedizin des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) viele Fäden zusammen.

Max Bonk hat es sich bequem gemacht auf der Liege im Hagener DRK-Zentrum für Transfusionsmedizin. Der Fernseher läuft, den Kopfhörer hat der 27-Jährige abgesetzt. Denn die Prozedur, der er sich unterzogen hat, neigt sich dem Ende zu. Anderthalb Stunden hat sie gedauert. Anderthalb Stunden, in denen Bonk den rechten Arm praktisch nicht bewegen durfte. Denn der Hagener spendet Blut. Genauer: Blutplättchen. Der rote Lebenssaft läuft aus der Armvene in einen Apparat, einen Zellsseparator, wo er aufgeteilt wird, wo die Plättchen entnommen und die nicht benötigten Bestandteile dem Körper des jungen Mannes wieder zugeführt werden. Für den Hagener Gewohnheit und Selbstverständlichkeit. Er hilft mit seiner Spende Tumorpatienten. „Natürlich ist es ein bisschen Zeitaufwand“, sagt Bonk, der seit einer Werbeaktion des DRK vor knapp acht Jahren an der Berufsschule, die er damals besuchte, treuer Spender ist. „Wir müssen helfen, wo wir können. Ich würde mir ja auch Hilfe wün-



Der Medizinisch-Technische Assistent Dennis Koslowski bei der Bestimmung von Blutgruppen im Hagener Labor.

schen, wenn ich selbst irgendwann in einer solchen Situation wäre.“

Max Bonk ist für das DRK ein Glücksfall – und eine Ausnahme. Letzteres, weil die Spende von Thrombozyten nur stationär in einem Zentrum wie Hagen möglich ist. Und weil der klassische und mit Abstand häufigste Fall die Vollblutspende ist, das Abzapfen von 500 Millilitern des Lebenssaftes. Ein Glücksfall ist er, weil er überhaupt – und mit viel Herzblut – spendet. Und weil er jung ist. „In der Altersklasse Mitte 20 bis Mitte 30 wird es eng für uns“, sagt der Hagener DRK-Pressereferent Stephan Jorewitz mit Blick auf das Durchschnittsalter der Spender, das bei etwa 46 Jahren liegt. Dass das Spendenaufkommen zu bestimmten Zeiten stockt – zum Beispiel im Mai wegen der vielen Feiertage oder in den Sommerferien – weiß das DRK mittlerweile. „Aber in den vergangenen drei, vier Jahren hatten wir einen Schwund von zehn bis 15 Prozent pro Jahr“, sagt Jorewitz.

### Spendendienst

Der DRK-Blutspendedienst West ist der Zusammenschluss der Landesverbände Nordrhein, Westfalen-Lippe, Rheinland-Pfalz und Saarland. In seiner jetzigen Form besteht er seit 2002. Die fünf regionalen Zentren sind in Hagen, Münster, Bad Salzuflen, Ratingen-Breitscheid und Bad Kreuznach. Das Hagener Zentrum für Transfusionsmedizin wurde 1969 gegründet. ■ fh

Auch wenn es in den Krankenhäusern mittlerweile aufgrund des medizinischen Fortschritts, zunehmender Optimierung und damit größerer Sparsamkeit zu einem effizienteren Einsatz der begehrten Konserven kommt – gebraucht werden sie weiter in großer Zahl. Etwa 15 000 werden täglich in Deutschland benötigt, Hagen will für seinen Einzugsbereich pro Tag 800 Konserven vorhalten. Im Idealfall sollen die begrenzt haltbaren Vorräte immer für drei Tage reichen – nicht bei allen Blutgruppen schafft Hagen diesen „Puffer“. Blutgruppen mit dem Rhesusfaktor negativ sind generell eher Mangelware.

Dabei sammelt das DRK unermüdlich, vor allem bei den klassischen Terminen „vor Ort“. Etwa 40 davon bietet der Verband in NRW an – pro Tag. Das Hagener Zentrum ist eine Herzkammer im gesamten System, es kommt binnen eines Jahres auf etwa 2850 Blutspendetermine und 225 000 Entnah-

men von Vollblutkonserven im Regierungsbezirk Arnsberg. Elf mobile Teams sind in Hagen stationiert, gemeinsam mit den vielen Ehrenamtlichen – „die Gesichter der Blutspende“ (Jorewitz) – organisieren sie die wichtigen Termine in den Städten und Gemeinden.

Wer die Bedeutung der Blutspende im Krankenhausalltag ermessen will, muss sich nur für kurze Zeit in der Nähe der Ausgabe in Hagen aufhalten. Der Raum ist groß und funktional. An einer Wand summen verschiedene Kühlgeräte, in denen Beutel mit verschiedenen Blutpräparaten gelagert werden. Der Eingangsbereich ist vom Rest durch eine kleine Theke abgetrennt. Die fünf Kühlfahrzeuge, die die Kliniken mit dem zuvor bestellten Blut versorgen, sind bereits am Morgen mit den entsprechenden Präparaten bestückt worden und abgefahren. Vieles im Blutabgabe-Alltag des Hagener Zentrums ist angesichts des gemeldeten Bedarfs oder angesichts geplanter Operationen in den Klini-

ken kalkulierbar. Das Gros der Blutpräparate, fast 30 Prozent, ist übrigens für Krebs- und Tumorpatienten bestimmt.

Aber längst nicht alles ist vorhersehbar. So bleibt es an der Ausgabe den ganzen Tag über hektisch. Schließlich gehören Notoperationen oder Unfälle auch zum Klinikalltag, nicht selten entsteht ein kurzfristiger und dringender Bedarf an dem wertvollen Gut. Immer wieder fahren Autos vor und im Eiltempo ab, um die dringende Fracht in Empfang zu nehmen und am Bestimmungsort abzuliefern. Die Bedeutung mancher Fahrt wird durch Blaulicht unterstrichen. „Hier kommen bis zu 100 Anrufe täglich für Notfälle an“, erzählt Sabine Gräfe-Schmidt. Die DRK-Referentin für Öffentlichkeitsarbeit für Hagen, Soest und Witten führt gerade eine Wuppertaler Sechsergruppe über das Gelände. Nun steht sie hinter der Theke der Ausgabe und holt nacheinander zu Demonstrationen die verschiedenen Blutpräparate aus den

Schränken – ein Beutel mit dem Konzentrat aus roten Blutkörperchen, einen mit Blutplättchen und schließlich noch das Plasma, die Blutflüssigkeit, die vor allem zur Herstellung wichtiger Medikamente benötigt wird.

Um möglichst vielen Menschen helfen zu können, wird das Spenderblut in diese Bestandteile zerlegt – in der Hagener Verarbeitung, die ab dem Spätsommer für den gesamten Blutspendedienst West zuständig sein wird. Das Labor hat bereits jetzt eine zentrale Bedeutung. „Es ist eins der größten und modernsten in ganz Europa“, sagt Gräfe-Schmidt. Hier kann täglich der Inhalt von bis zu 7000 Röhrchen untersucht werden – in ihnen sind die Blutproben, die gemeinsam mit den Spenden angeliefert werden. Neben der Bestimmung der Blutgruppe, die zur Vermeidung von Verwechslungen stets auf Neue vorgenommen wird, erfolgt in einem Hightech-Verfahren die Untersuchung auf Hepatitis A, B, C, auf Geschlechtskrankheiten und auf HIV sowie ein Virusdirektnachweis. Erst mit dem Okay aus dem Labor wird die Spende, die bereits parallel verarbeitet, aber durch den Strichcode jederzeit wieder identifiziert werden kann, freigegeben.

„Blut“, sagt Gräfe-Schmidt, „war noch nie so sicher wie heute.“ Begehrt ist es wie eh und je. Das weiß auch Max Bonk. Spenden, sagt er, „ist das Kleinste, was man beitragen kann, um zu helfen.“



Ist das noch Blut? Ja, zumindest ein Teil davon. Sabine Gräfe-Schmidt zeigt einen Beutel mit einem Blutplättchen-Präparat.